



Zuletzt aktualisiert: **18.06.2013 um 20:30 Uhr**

Ein Nein-Sager und Heiliger

Felix Mitterer schrieb ein Theaterstück über den hingerichteten Kriegsdienstverweigerer Franz Jägerstätter. Morgen wird das Drama in Wien uraufgeführt.

Herr Mitterer, über den Heiligen Franz von Assisi haben Sie bereits ein Theaterstück geschrieben, morgen hat Ihr "Jägerstätter" über den 2007 seliggesprochenen Innviertler Bauer und Kriegsdienstverweigerer Franz Jägerstätter Premiere. Wie sind Sie auf diesen Stoff gekommen?

FELIX MITTERER: Das war ein Vorschlag von Gregor Bloeb, der für seine letzte Saison als Intendant des Theatersommers in Stadt Haag ein Stück über den Jägerstätter wollte. Anfangs konnte ich mir das schwer vorstellen.

Wieso?

MITTERER: Es gibt ja da den wunderbaren Fernsehfilm von Axel Corti mit Kurt Weinzierl in der Titelrolle. Ich habe mir nicht vorstellen können, dass Gregor Bloeb, der ja irgendwie "der wilde Hund" ist, die richtige Besetzung sein könnte. Nach den ersten Recherchen habe ich gewusst, es passt schon.

Was ist da passiert?

MITTERER: Für mich war Jägerstätter irgendwie ein "Betbruder" und Außenseiter, ein Sonderling halt. Nachdem ich mit der Familie Jägerstätter, mit seiner Witwe Franziska, die heuer im März ein paar Tage nach ihrem 100. Geburtstag verstorben ist, den Töchtern und Enkeln sprechen konnte, hat sich mein Bild von Franz Jägerstätter sehr verändert. Er war ein tatkräftiger, fröhlicher Mensch und überhaupt nicht depressiv, wie man nach 1945 verbreitet hat, um sich die Kriegsopferfürsorgerente an die Franziska zu ersparen. Bis zu seiner Entscheidung, den Wehrdienst zu verweigern, die er sich überhaupt nicht leicht gemacht hat, war er im Dorf außerordentlich beliebt.

Jägerstätter hatte ab 1933 Gelegenheit hatte, zu beobachten, was sich politisch im Nachbarland Bayern tut. Er war ja auch recht scharfzüngig.

MITTERER: Das kann man durchaus sagen, wenn man seine Äußerungen liest. Da ist ein Bauer aus St. Radegund, dem ein Bischof das Recht abspricht, beurteilen zu können, ob das ein gerechter Krieg sei. Er hat konsequent Nein gesagt, wo alle anderen ja gesagt haben. Das hat ihm den Kopf gekostet. Seiner Frau wäre es natürlich lieber gewesen, wenn er zur Familie heimgekommen wäre.

Premiere hat das Stück morgen im Theater in der Josefstadt und dann am 3. Juli in Stadt

Haag. Wie das?

MITTERER: Wie Gregor Bloeb in Stadt Haag gesagt hat, als Abschiedsvorstellung hätte ich gerne den Franz Jägerstätter, da sind sie einmal ziemlich erschrocken: Sommertheater mit so einem Thema. Dann hat der Gregor mit dem Herbert Föttinger, dem Direktor in der Josefstadt, geredet und der hat sofort gesagt, er macht's. Was für Stadt Haag kein Risiko bedeutet, denn die Produktion steht und ist bezahlt von der Josefstadt.

Die Uraufführung inszeniert Stephanie Mohr, mit der sie ein schöner künstlerischer Erfolg verbindet. MITTERER: Einer der schönsten meines Lebens muss ich sagen, "Die Weberischen" damals im Mozart-Jahr. Da hat alles gestimmt.

Wie weit ist denn eigentlich Ihre "Russen-Saga" für den ORF noch aktuell?

MITTERER: Ist immer noch aktuell. Der ORF wartet, die Schauspieler warten. Aus ausschließlich meiner Schuld, bin ich mit der Arbeit im Rückstand, es wird wirklich Zeit. Es liegt nur an mir, dass sich das so hinzieht.

Am 28. Juli haben Sie die nächste Theaterpremiere: Ihre Dramatisierung von Peter Roseggers "Jakob der Letzte" am Kluppeneggerhof. Zeigt dieser Jakob nicht Ähnlichkeiten mit Jägerstätter?

MITTERER: In gewissem Sinne ein Bruder im Geiste. Es ist eine Geschichte über das Bauernsterben. Einer der sagt, nein, ich verkaufe nicht, ich bleibe da, auch wenn alles rund um mich zu Grunde geht. Es gibt keinen schöneren Platz für die Aufführung als mitten in der Landschaft direkt bei Roseggers Geburtshaus.

INTERVIEW:

REINHOLD REITERER